

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 85 (1959)
Heft: 23

Rubrik: Der Sandhaufen : aufgeworfen von Paul Rothenhäusler

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

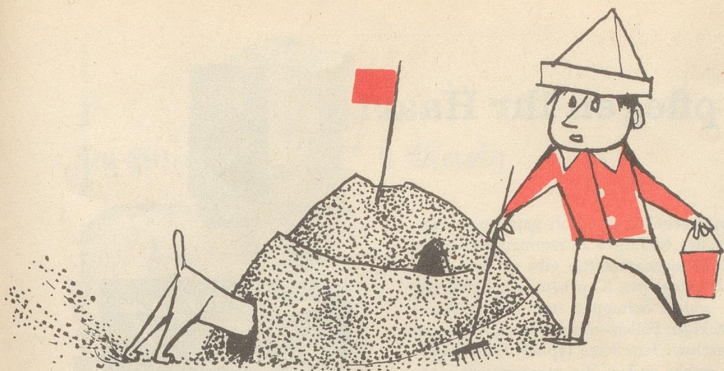
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



DER SANDHAUFEN

aufgeworfen von Paul Rothenhäusler

Eine Gipfelkonferenz der Super-Schweizer

Der Schutz- und Trutzbund der Super-Schweizer, ein Gremium von akademischen Stützen des Schweizerzertums, hat letzte Woche eine außerordentliche Vorstandssitzung auf dem Gipfel eines Walliser Viertausenders, also auf unverfälschtem Schweizer Boden durchgeführt. Zu den 15 Männern gesellte sich eine Frau, nämlich das in seiner unverfälschten, altüberlieferten Tracht erschienene Vreneli Chäsl-Hinterberger, welches die Sitzung mit einem würdigen Jodel eröffnete. Ohne Schminke, ohne Dauerwellen und städtische Lingerie, vielmehr mit Runzeln, welche ihr die Noblesse des Werktags verliehen, mit strähnigem Haar, so (und nicht anders) leitete die Schweizer Jodlerin diese Gipfelkonferenz ein, und Professor Hanns-Ruodi Allschpess, der Tagespräsident, sprach wohl im Namen aller, als er der in harter Arbeit verblühten Vierzigerin, der man gut sechzig bis siebzig Jahre gab, diesen authentischen Gipfel-Jodel herzlich verdankte und der Hüterin des überlieferten Brauchtums seine Anerkennung dafür aussprach, daß sie bis zum heutigen Tag dem Fremdenverkehr auch nicht den kleinen Finger hingestreckt habe, sondern im Gegenteil durch ihr urwüchsiges Auftreten immer wieder dafür Sorge, daß zahlreiche Auslandschweizer bei ihrem Anblick das Weite suchen ... «Vrenelis Beitrag zur Reinhaltung des Schweizer Bodens», rief der Präsident aus, «darf gerade heute mit Fug als tapfere Tat bezeichnet werden, heute – und damit leite ich zum einzigen Traktandum der Sitzung über! – heute, sage ich, wo in New York soeben eine sogenannte Schweizer Schau stattgefunden hat» (hier unterbrachen Pfui-Rufe den Redner, und es echote von den nahen Felswänden nur so von «Seu-Amerikanern», «Schwij-Amerigganer» und «Sou-Tschänkiss»). Als sich die Protestwelle einigermaßen gelegt hatte, wurde der offizielle Teil offiziell

eröffnet. Zunächst stellte der Akteur des Bundes fest, daß keiner der Anwesenden die in Frage stehende

Show «Swiss Echoes»

im New Yorker Theater Radio City Music Hall gesehen habe und daß somit alle Voraussetzungen zu einem voreingenommenen Vorurteil gegeben waren.

Gerade wollte der Präsident die seit 10 Tagen vorliegende Protestaktion vorlesen und einstimmig genehmigen lassen, als dröhnender Motorenlärm die bis anhin ruhige Sitzung unterbrach. Der Präsident hielt inne. Alles glotzte den inzwischen herangebrummten Aeroplan an. Offensichtlich suchte der Pilot einen Landeplatz, und es sah so aus, als ob er das Schneefeld, das unserem Schutz- und Trutzbund als Sitzungslokalität diente, dazu ausgewählt habe. Mehrere Male kreiste er noch über der Gipfelkonferenz, um dann zum gefährlichen Landungsmanöver anzusetzen ...

Aus der leicht beschädigten Piper-Maschine stieg lächelnd ein älterer Herr und sagte strahlend: «Grüezi mitenand!» «Händ Sie en Uswis und wer sind Sie überhaupt?» gab ihm der Präsident, ziemlich sicher im Namen aller sprechend, zur Antwort. «Entschuldigen Sie bitte die Störung», erklärte der notgelandete Pilot, «ich bin ein Auslandschweizer aus New York. Ich wollte meine Heimat ein wenig aus der Vogelperspektive betrachten, und dabei spielten mir die heimtückischen Alpenwinde einen Streich. Nehmt's mir bitte nicht übel, wenn ich Euch beim Jassen gestört habe!»

Und nun geschah das Unglaubliche!

Gegenüber einem Mehrheitsantrag, diesen «Auch-Schweizer», der sich ins Ausland gedrückt habe und nun die Alpenluft verpeste, still in einer Gletscherspalte zu versenken, wurde

der Minderheitsantrag eines jungen Vorstandsmitglied (geb. 1895) gutgeheißen. Er lautete dahin, von diesem Zwischenfall zu profitieren und den Mann aus New York anzufragen, ob er die zur Diskussion stehende Swiss Show in New York etwa selbst besucht habe und was er davon halte.

«Ja, ich habe sie gesehen!» «Und??» donnerte es ihm ultimativ entgegen. «Sie hat mir gefallen. Zugegeben, diese Bühnen-Schau wirkt für unser Empfinden etwas knallig, aber, Hand aufs Herz, liebe Landsleute, alles ist relativ: gemessen an der spanischen, amerikanischen oder etwa provenzalischen Folklore, die man in den letzten paar Wochen hier im Schweizerland darbot, war diese Schweizer Darbietung in New York überaus echt ... Uns Schweizer drüben hat's jedenfalls gefreut, daß sich endlich keine Tiroler Trachten mit der Schweizer Schutzmarke brüsteten, sondern daß Schweizer im Schweizer Kostüm auftraten ...»

«Ist Ihnen denn nicht aufgefallen», unterbrach der Präsident den Fliegenden Auslandschweizer, «daß die Obwaldner Buben in Appenzeller Trachten gesteckt worden waren und erst noch ein Luzerner Lied singen mußten?»

«Richtig. Nur will es mir scheinen, daß eine derartige interne Verschiebung innerhalb der helvetischen Folklore im Interesse der Bühnenwirkung durchaus entschuldbar ist. Ich muß leider wiederum die in der Schweiz tagtäglich dargebotene ausländischen Folklore zum Vergleich herbeiziehen und sagen: «Da lob ich mir Radio City!»»

«Quiz-ling! Kaugummi-Schweizer! Cow Boy!» rief ein Super-Schweizer mit einem langen Bart und einer Ordensbrust aus 1.-Augustabzeichen dazwischen. «Laß ihn doch fertig reden!» fiel ein anderes Vorstandsmitglied ein.

«Das ist aber nett von Euch, daß ich weiter sprechen darf», meinte

der Auslandschweizer, «vielleicht interessiert es Euch übrigens zu erfahren, daß ich mir, als ich vor zehn Tagen in Kloten landete, fest vornahm, einmal den Stand der Folklore in der Schweiz selbst zu studieren.» «Sehr interessant! Legen Sie los!»

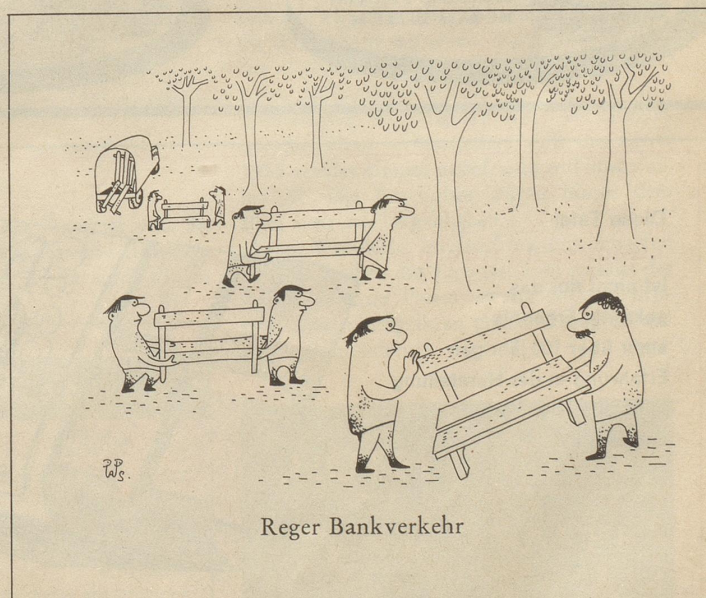
«Schön. Ich fuhr also zuerst in die Innerschweiz, wo ich liebe Verwandte habe, und dann ins Appenzellerland, wo ich noch fast liebere Bekannte kenne. Wißt Ihr, was mir fast immer, wenn ich eine ländliche Gaststätte mit sog. Darbietungen, mit Radio oder Grammophon betrat, entgegenklang?

Deutsche Schlager, amerikanische Songs

und – es sei nicht verschwiegen – hie und da auch ein französisches Chanson und ein Ländler ...»

Diese Aeufßerungen des Auslandschweizers lösten eine beispiellose Protestwelle aus. Der gute Mann mußte den Rückzug antreten. Er stieg in sein Flugzeug und unternahm einen Startversuch, der auch glückte. Als er in der reinen Alpenluft oben schwebte, rief er den etwas perplexen Landsleuten zu: «Bevor ich's vergesse: wenn Ihr's wissen wollt, warum die jungen Leute hierzulande der Schweizer Folklore den Rücken kehren und sie als eine hinterwäldlerische Angelegenheit betrachten – ganz im Gegensatz zu den jungen Amerikanern, die ihre eigene schöne Folklore der Square Dances usw. mit Elan und Enthusiasmus pflegen! – ja, wenn Ihr diesem Problem auf den Grund kommen wollt, dann müßt Ihr einfach in den Spiegel schauen, ins Gesicht der Super-Schweiz!»

Daraufhin wurde beschlossen, den bedauerlichen Zwischenfall nicht ins Protokoll aufzunehmen, den wohl vorbereiteten Protest gegen den Mißbrauch der Schweizer Folklore gutzuheißen und den Vorstand für eine weitere Amtsdauer von vier Jahren zu bestätigen.



Reger Bankverkehr